



UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Handel im Tempel? Fair trade und Kirchen in den Niederlanden seit 1945

van Dam, P.

Publication date

2015

Document Version

Final published version

Published in

Neue Soziale Bewegungen als Herausforderung sozialkirchlichen Handelns

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

van Dam, P. (2015). Handel im Tempel? Fair trade und Kirchen in den Niederlanden seit 1945. In W. Damberg, T. Jähnichen, A. Holzem, J.-C. Kaiser, F.-M. Kuhlemann, & W. Loth (Eds.), *Neue Soziale Bewegungen als Herausforderung sozialkirchlichen Handelns* (pp. 279-296). Kohlhammer.

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, P.O. Box 19185, 1000 GD Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

Handel im Tempel?

Fair Trade und Kirchen in den Niederlanden seit 1945

Peter van Dam

Fair gehandelte Produkte gehören heute zum regulären Sortiment niederländischer Supermärkte. Neben diesem im Alltag präsenten Verkauf in Supermärkten ist vor allem der weniger sichtbare Erwerb von fairem Kaffee durch Betriebe und öffentliche Einrichtungen direkt beim Großhandel ein wichtiger Grund für die deutliche Umsatzsteigerung im fairen Handel des vergangenen Jahrzehnts.¹ Auch kirchliche Organisationen beziehen oft ihren Kaffee auf diesem Weg. Die Verbindung zwischen fairem Handel und Kirchen ist aber inniger als der gelegentliche Einkauf der Gemeindemitglieder beim Supermarkt oder der kirchlichen Bestellung beim Großhandel zunächst vermuten lässt. Dieser Verbindung kommt man in Eine-Welt-Läden auf die Spur, die in kirchlichen Gebäuden untergebracht sind. Sie zeigt sich in den vielen Kirchenmitgliedern, die in solchen Initiativen engagiert sind.² Sonntags wird die Verbindung einmal mehr sichtbar, wenn vielerorts in Kirchen den Besuchern nach dem Gottesdienst auf einem Tisch faire Produkte zum Verkauf angeboten werden. Wie aber kam es zu diesem ‚Handel im Tempel‘? Im Folgenden werden die Beziehungen zwischen Kirchen und *fair trade*-Initiativen vor dem Hintergrund der Transformation der Zivilgesellschaft in der Nachkriegszeit analysiert.

In der Geschichte der niederländischen Bewegung für fairen Handel haben Kirchen drei verschiedene Rollen gespielt. Zunächst waren sie Träger religiöser Traditionen, die Menschen zum Engagement bewegten. Im Vordergrund standen dabei verschiedene Interpretationen des christlichen Aufrufs zur Nächstenliebe und zum Engagement für benachteiligte Menschen. Daneben hat die Tradition einer grenzüberschreitenden Glaubensgemeinschaft das Engagement für Länder der so genannten Dritten Welt gefördert. Die Kontaktaufnahme zu diesen Ländern wurde durch bereits existierende

¹ Stichting Max Havelaar, *Jaarverslag 2011*, Utrecht 2012, 11–12.

² Franz Nuscheler/Karl Gabriel/Sabine Keller/Monika Treber, *Christliche Dritte-Welt-Gruppen. Praxis und Selbstverständnis*, Mainz 1995; Esther van den Berg, *Particuliere initiatieven in ontwikkelingsamenwerking. Een casestudy naar nieuwe verbanden in de Nederlandse civil society*, Den Haag 2012. Vgl. Hans Beerends, *De Derde Wereldbeweging. Geschiedenis en toekomst*, Utrecht 1993, 157–169.

kirchliche Netzwerke auch konkret erleichtert. Zweitens boten die Kirchen denjenigen, die sich für den fairen Handel engagieren wollten, somit auch ein Netzwerk von Personen und Institutionen im eigenen Land und im Ausland, auf das die Aktivisten im Rahmen ihrer Aktionen zurückgreifen konnten. Kirchen leisteten drittens direkte und indirekte materielle Unterstützung, in dem sie beispielsweise finanzielle Mittel und Räumlichkeiten für die Aktivitäten der Bewegung zur Verfügung stellten.

Kirchen und fairer Handel waren in der gesamten Nachkriegszeit miteinander verwoben. Diese Verflechtung war allerdings eine ständige Herausforderung für die Kirchen. Karl Gabriel und Monika Treber haben mit Blick auf die deutschen christlichen Dritte-Welt-Gruppen festgestellt, dass ihr Verhältnis zur katholischen Kirche heikel ist, weil ihre Mitgliedschaft sich soziologisch und ideologisch am Rande der kirchlichen Gemeinden bewegt. Außerdem mache die Autonomie, die diese Gruppen für ihre Aktivitäten einfordern, es schwierig, sie in kirchliche Strukturen einzubetten.³ Diese Beobachtungen treffen auch auf das Verhältnis von Kirchen und fairem Handel in den Niederlanden zu. Sowohl ihre radikale Gesellschaftskritik als auch ihre Marktorientierung waren potenzielle Störfaktoren für die Beziehungen der Bewegung zu den Kirchen. Es wird sich zeigen, dass nach der Transformation der Milieus zu lose verbundenen Netzwerken vor allem das Maß der Radikalität der Bewegung entscheidend wurde für den Erfolg der Zusammenarbeit. Obwohl ihre Beziehungen sich spannungsreich gestalteten, fanden Kirchen und Initiativen für den fairen Handel immer wieder aufgrund geteilter Inspiration und gemeinsamer Ziele zusammen.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Kirchen und denjenigen, die sich für den fairen Handel engagierten, verschafft bedeutsame Einblicke in die Beziehung von Kirchen und Zivilgesellschaft in der Zeitgeschichte. Als Teil der Dritte-Welt-Bewegung werden die Aktivisten für einen fairen Handel gemeinhin den Neuen Sozialen Bewegungen zugeordnet.⁴ ‚Neu‘ sind diese Bewegungen – neben der Dritte-Welt-Bewegung werden die Friedens-, Frauen- und Umweltbewegung genannt – vor allem weil sie in den 1960er und 1970er Jahren in Erscheinung treten. In diesen Jahren beeinflussten zwei Schwerpunktverlagerungen die alten wie die neuen sozialen Bewegungen. Die erste war die Transformation der sozial-moralischen Milieus. In den Niederlanden hatten die Organisationen der sozialdemokratischen, katholischen und orthodox-protestantischen Milieus die Zivilgesellschaft seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert geprägt. Sie erfassten in der Zwischenkriegszeit in manchen Bereichen fast zwei Drittel der Bevölkerung. Seit 1945 hatten die Sozialdemokraten sich

³ Karl Gabriel/Monika Treber (Hgg.), *Christliche Dritte-Welt-Gruppen: Herausforderung für die kirchliche Pastoral und Sozialethik*, Bonn 1998.

⁴ Claudia Olejniczak, *Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland. Konzeptionelle und organisatorische Strukturen einer neuen sozialen Bewegung*, Wiesbaden 1999, 21–27; Ludger Wecker/Michael Ramminger, *Dritte-Welt-Gruppen auf der Suche nach Solidarität*, Münster 1997, 13–14; Hans Beerends/Marc Broere, *De bewogen beweging. Een halve eeuw mondiale solidariteit*, Amsterdam 2004, 11–13.

ähnlich wie deutsche Katholiken und Sozialdemokraten nach und nach von milieugebundener Organisation distanziert. Allerdings hatten die niederländischen Katholiken und orthodoxen Protestanten versucht, ihre Netzwerke gleichgesinnter Organisationen zu erhalten oder gar auszubauen. Alte und neue zivilgesellschaftliche Organisationen mussten sich daher im Spannungsfeld zwischen Milieubindung und *catch all*-Ausrichtung verorten. Seit den 1960er Jahren, als auch die Katholiken sich mehrheitlich für die Aufgabe der Milieubindung aussprachen, mussten sich die ehemals milieugebundenen Organisationen neu positionieren, während sich Neugründungen in einem unübersichtlicheren Feld wiederfanden.⁵

Rückblickend kann diese Transformation der Milieus als Übergang von ‚schweren‘ zu ‚leichten‘ Gemeinschaften betrachtet werden. Die Soziologen Jan Willem Duyvendak und Menno Hurenkamp haben diese Begriffe verwendet, um darauf hinzuweisen, dass die Zivilgesellschaft in den Niederlanden keine einseitige Erosion durchlaufen, sondern vor allem ihre Form verändert hat. Die ‚schweren‘ Gemeinschaften, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierten, waren Netzwerke, die sich durch ein hohes Maß an sozialer Verbindlichkeit und sozialer Verdichtung, durch ein Netzwerk gleichgesinnter Organisationen und durch einen umfassenden Anspruch bezüglich der Identität ihrer Mitgliederschaft kennzeichneten. ‚Leichte‘ Gemeinschaften sind die idealtypischen Gegenstücke solcher exklusiver Netzwerke. Sie sind unverbindlich und werden von wenigen Organisationen getragen. Vor allem stellen sie wenige Forderungen bezüglich der Identität und des Verhaltens der Angehörigen.⁶ Teilweise verkörperten neue Gruppen diese Tendenz geradezu, wie zum Beispiel die single issue-Verbände Amnesty International und Greenpeace, die für jeden offen waren, der ihre Zielsetzung unterstützen wollte. In der Gewerkschaftsbewegung, aber auch in der Dritte-Welt-Bewegung, war die Anpassung an die neue Situation schwieriger: Wie weit konnte man sich rhetorisch und organisatorisch von tradierten Unterstützern entfernen?

Die zweite Veränderung, von der die sozialen Bewegungen betroffen waren, war die wachsende Bedeutung transnationaler Orientierungen in ihren Aktivitäten. In der niederländischen Historiographie hat es für Aktionen, die auf Vietnam gerichtet waren, viel Aufmerksamkeit gegeben.⁷ Die Beziehungen zu den ehemaligen Kolonien und zu den sogenannten Entwicklungsländern beschäftigten niederländische Bürger zum Zeitpunkt des ins Auge springenden Vietnamprotests allerdings bereits über zehn

FN 6 wurde von Prof. Damberg um eine Erklärung zu den Begriffen »leichte« und »schwere« Gemeinschaft ergänzt

⁵ Peter van Dam, *Religion und Zivilgesellschaft. Christliche Traditionen in der niederländischen und deutschen Arbeiterbewegung (1945–1980)*, Münster 2010.

⁶ Jan Willem Duyvendak/Menno Hurenkamp (Hgg.), *Kiezen voor de kudde. Lichte gemeenschappen en de nieuwe meerderheid*, Amsterdam 2004; Jan Willem Duyvendak, *Een eensgezinde, vooruitstrevende natie. Over de mythe van de individualisering en de toekomst van de sociologie*, Amsterdam 2004. Die Begrifflichkeit ist einer in der niederländischen Umgangssprache verbreiteten Qualifizierung reformierter Gemeinden nach dem Grad der Strenge ihrer Kirchenzucht entlehnt.

⁷ Rimko van der Maar, *Welterusten mijnheer de president. Nederland en de Vietnamoorlog 1965–1973*, Amsterdam 2007.

Jahre.⁸ Auch hier ist die Unterscheidung zwischen alten und neuen sozialen Bewegungen nicht zielführend, denn sowohl ältere als neuere Organisationen griffen die transnationale Orientierung auf. Außerdem nutzten Neugründungen häufig die Netzwerke, Mittel und das Gedankengut älterer Organisationen, wie sich auch in dem Verhältnis von Initiativen für den fairen Handel und den Kirchen zeigte.

Die Wurzeln des fairen Handels in den Niederlanden reichen in die 1950er Jahre zurück. In diesen Jahren sammelte sich in Den Haag um den Pater Simon Jelsma eine Gruppe, die sich gegen die Armut in der Welt auflehnte. Diese Ungleichheit gefährdete den Weltfrieden, so predigte Jelsma seit 1954 wöchentlich unter freiem Himmel auf dem Haager Plein auf den Treppen des Hohen Rates, des obersten ordentlichen Gerichts der Niederlande. In seinen Ansprachen betonte Jelsma die Pflicht der Christen, sich für die Armen zu engagieren.⁹ Seine engagierte Sprache war konservativen Katholiken suspekt, zumal Jelsma sich stark für die Katholiken in der Partij van de Arbeid (dt. ‚Partei der Arbeit‘) einsetzte, die einen Durchbruch aus der konfessionell ausgerichteten politischen Struktur zugunsten einer allgemeinen Sammlungsbeziehung der Arbeitnehmerschaft anstrebte. Mit seinen Reden erreichte Jelsma außerdem nicht nur katholische, sondern auch protestantische Christen. Aus dem Netzwerk ökumenisch ausgerichteter Christen um Jelsma, das sich als Plein-Gruppe bezeichnete, ging 1956 die Nederlandse Organisatie voor Internationale Bijstand (NOVIB, dt. ‚Niederländische Organisation für internationale Fürsorge‘) hervor, die sich seitdem zu einer der prominentesten Hilfsorganisationen für internationale Hilfe entwickelte. Einige Jahre später entstand aus dem gleichen Kreis auch die Sjaloom-Gruppe. Für viele Initiativen aus der Dritte-Welt-Bewegung in den 1960er Jahren war Sjaloom der Drehpunkt, unter anderem auch bei der Gründung des Verbands für Eine-Welt-Läden.¹⁰

Die um die Plein-Gruppe Versammelten befanden sich damit von Anfang an am Rande der kirchlichen Strukturen, die sie mit ihrem ökumenischen Engagement sowohl ergänzten als auch herausforderten. Die erste Organisation, die sich ausdrücklich mit fairem Handel beschäftigen sollte, ging dagegen aus dem Herzen des katholischen Milieus hervor. 1958 setzte sich in Kerkrade eine kirchliche Gesprächsgruppe zusammen mit Mitgliedern katholischer Jugendverbände für arme Glaubensschwestern und -brüder auf Sizilien ein. Inspiriert von dem Engagement der Pariser Gemeinschaft des Abbé Pierre wollten sie Geld einsammeln, um eine große Sendung Milchpulver an die italienische Insel schicken zu können. Die Verbindung war von einer gewissen Enny Wolak hergestellt worden, die während eines Aufenthalts bei dieser Gemeinschaft einen Priester kennengelernt hatte, der sie von seinem neuen Posten auf Sizilien aus

⁸ Niek Pas, *Aan de wieg van het nieuwe Nederland. Nederland en de Algerijnse oorlog 1954–1962*, Amsterdam 2008; Beerends, *Derde Wereldbeweging*.

⁹ Simon Jelsma, *Bezit en vrijheid. Een reeks pleinpreken*, Bussum 1957.

¹⁰ „Notities voor de Sjaloomgroep betreffende de Derde Wereldwinkel“, in: *Regionaal Historisch Centrum Zuidoost Utrecht (RHCZOU)*, T00248/130.

ist „auf den Treppen...“ ein
zusätzlicher Ort oder einer
Spezifizierung?

um Hilfe gebeten hatte. Begeistert vom dem Erfolg der Spendenaktion für Milchpulver gründete der Jugendleiter Paul Meijs die Stiftung Steun Onderontwikkelde Streken (SOS, dt. ‚Unterstützung Unterentwickelter Regionen‘).¹¹

Dieser Aktionismus verursachte aber sofort einen Konflikt zwischen Meijs und seinen Mitstreitern einerseits und der Führung der Katholieke Volkspartij (KVP, dt. ‚Katholische Volkspartei‘) in der Region Limburg andererseits. Letztere versuchte 1959 die vielen lokalen Aktionen durch eine straffere Organisation der Jugendverbände zu kontrollieren. Meijs beendete daraufhin seine Tätigkeit für den Jugendverband der KVP und konzentrierte sich auf die Arbeit der SOS. Ein Versuch der Stiftungsleitung, die Führung der nationalen KVP für ihre Ziele zu gewinnen, ging nach hinten los: 1960 mahnte die Leitung der KVP die Stiftung, sich nicht weiter mit Aktivitäten auf dem Terrain der Mission einzulassen, auf dem die katholische Kirche seit Anfang der 1960er Jahre selbst neue Initiativen entwickelte.¹² Die Mahnung der KVP, die wohl auch ihren eigenen Führungsanspruch innerhalb der katholischen Zivilgesellschaft behaupten wollte, führte zur endgültigen Distanzierung zwischen dem politischen Katholizismus und SOS. Die Stiftung koordinierte in der Folgezeit verschiedene ambitionierte Spendenaktionen, die einzelnen Projekten in Entwicklungsländern zugute kommen sollten. Dabei griff sie, trotz des angespannten Verhältnisses, häufig auf Netzwerke des katholischen Milieus zurück. Für eine Spendenaktion beschrifteten beispielsweise Schüler verschiedener katholischer Schulen tausende Briefumschläge, die an alle Girokonteninhaber der Niederlande verschickt werden sollten.¹³ Kontakte zu hilfsbedürftigen Projekten stellte die Stiftung durch die Vermittlung des zentralen Missionskommissariats in Den Haag her. Meijs initiierte auch eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Misereor im Bistum Aachen, das nicht nur Projekte in Zielländern mitfinanzierte, sondern ihm auch sein Netzwerk zur Verfügung stellte.¹⁴ Bemerkenswert an den Aktionen von SOS war nicht nur ihr Eifer, der zu einem raschen Anstieg der eingesammelten Beträge führte, sondern auch die Zielsetzung ihrer Aktionen. Die geförderten Projekte sollten die wirtschaftliche Eigenständigkeit der Empfänger fördern. Die Förderung sollte einmalig sein und über die Verwendung der Spenden forderte die Stiftung von den Empfängern eine regelmäßige Berichterstattung, aufgrund derer entschieden wurde, ob eine Rückzahlung des zunächst als Anleihe ausgehändigten Betrags fällig sei. Aus den Berichten ging jedoch häufig hervor, dass gerade die Initiativen, die Warenproduktion anstrebten, Probleme hat-

»ging nach hinten los« ist eher umgangssprachlich. Besser wäre: scheiterte

¹¹ Judith van der Stelt, *Since 59. 50 jaar Fair Trade Original*, Culemborg 2009, 13–21.

¹² Jone Bos/Gé Prince, „Partners in ontwikkeling. De beginperiode van het (kerkelijk) particuliere ontwikkelingswerk“, in: Jan Nekkers/Peter Malcontent (Hgg.), *De geschiedenis van vijftig jaar Nederlandse ontwikkelingssamenwerking 1949–1999*, Den Haag 1999, 163–182.

¹³ Van der Stelt, *Since 59*, 20.

¹⁴ Paul Arnold, „Went v'r jet dunt dan dunt v'r 't ot!‘ De geschiedenis van de Kerkraadse Stichting Steun Onderontwikkelde Streken, later S.O.S. Wereldhandel, 1959–1986“, in: Sociaal Historisch Centrum voor Limburg (Hg.), *Studies over de sociaal-economische geschiedenis van Limburg/Jaarboek van het Sociaal Historisch Centrum voor Limburg* 46. 2001, 3–43.

ten, ihre Produkte vor Ort zu verkaufen. An diese Erkenntnis knüpfte die Idee an, solche Produkte in den wohlhabenden europäischen Ländern zu verkaufen. Als 1966 ein befreundeter Pater aus Haiti anfragte, ob er einen Teil der Anleihe für ein Werkstattprojekt in Naturalien leisten dürfe, entschied sich Meijs zu versuchen, ob er diese Holzschnittprodukte vermarkten konnte. Mit der erneuten Unterstützung von Misereor stellte er Kontakte zu verschiedenen kooperativen Organisationen in Entwicklungsländern her, die ebenfalls handwerkliche Produkte herstellten. Zum 1. Januar 1967 trat Meijs daraufhin als bezahlter Mitarbeiter in den Dienst der Stiftung, um sich dem Verkauf importierter Produkte zu widmen.¹⁵

SOS hatte sich damit fast unbemerkt zu der ersten Organisation für fairen Handel in den Niederlanden entwickelt. Angefangen bei Hilfsaktionen, bei denen wirtschaftliche Eigenständigkeit immer mehr betont wurde, gelangte sie zu dem Versuch, Produkte aus armen Ländern in West-Europa zu vermarkten. Die Lage ihrer Zentrale im äußersten Süden der Niederlande legte es nahe, die Aktivitäten auch jenseits der Grenze zu etablieren. Die Zusammenarbeit mit deutschen, belgischen, österreichischen und schweizer Partnern hatte zunächst das Ziel, eine gemeinsame Organisation mit einem möglichst großen Absatzmarkt herzustellen. Meijs' Vision einer europäischen Föderation von SOS-Partnern, die gemeinsam ihre Einkäufe koordinieren würden, scheiterte aber nicht zuletzt an seinem Führungsanspruch. Der Führungsanspruch der verhältnismäßig kleinen niederländischen Stiftung mit ständiger Sorge um ihre Zukunft stand beispielsweise in keinem Verhältnis zu den größeren Gestaltungsmöglichkeiten der deutschen Partnerorganisationen Brot für die Welt und der Welthungerhilfe. Im Laufe der 1970er trennten sich die ausländischen Partner, angetrieben durch den Wunsch nach mehr Raum für Eigeninitiative, teilweise oder ganz von SOS.¹⁶

Während die Stiftung ihre Aktivitäten stetig weiter ausbaute, entfernte Meijs sich immer mehr von den traditionellen katholischen Organisationen. Obwohl er seitens der katholischen Bischöfe gemahnt wurde, die Stiftung ausdrücklicher als katholische Initiative zu profilieren, präsentierte SOS sich ökumenisch. Zudem versuchte die katholische Kirche seit Anfang der 1960er Jahre nach deutschem Vorbild selbst mit ambitionierten Fastenaktionen Spenden für kirchliche Entwicklungsprojekte zu sammeln.¹⁷ Die sich anbahnende Konkurrenz führte unter anderem dazu, dass den Schulen der Region mittels eines Schreibens des Bistums mitgeteilt wurde, dass SOS keiner Hilfe mehr bedurfte, weil sie nicht an die Kirche angebunden sei. 1964 beendete Meijs seine Aktivitäten in der KVP, seit 1968 setzte er sich mit anderen unzufriedenen

¹⁵ Ebd., 17–24; N.N., „SOS streeft naar ontwikkelingshulp op zakelijke basis“, in: *Limburgs Dagblad*, 15.9.1967.

¹⁶ Ruben Quaas, „Selling Coffee to Raise Awareness for Development Policy. The Emerging Fair Trade Market in Western Germany in the 1970s“, in: *Historical Social Research* 36. 2011, 3, 164–181; Van der Stelt, *Since* 59, 38–46.

¹⁷ Bos/Prince, „Partners“, 166–168.

Katholiken für die Gründung einer ‚progressiven‘ Partei ein.¹⁸ Dennoch konnte SOS die Kontakte im katholischen Milieu weiter für ihre Aktivitäten nutzen. Meijs und seine Mitstreiter griffen nicht nur auf die Erfahrung von Großorganisationen wie der Aachener Misereor und auf die weltweiten Kontakte kirchlicher Mitarbeiter zurück, sondern auch auf das kirchliche Netzwerk in der eigenen Umgebung. Beispielsweise konnte die Stiftung auf diese Weise in vielen Kirchen mit einem Vortrag nach der Messe Aufmerksamkeit für ihre Arbeit gewinnen. Die Verbindung mit dem katholischen Netzwerk wurde symbolträchtig verkörpert von der Ordensschwester Pia, die lange Zeit die Buchhaltung der Stiftung übernahm. Sie begleitete außerdem jugendliche Mitglieder zu den Vorträgen in Kirchen, um das Misstrauen des Kirchenvolks gegenüber den jungen Menschen zu lindern.¹⁹

Auf ähnliche Weise gelang es SOS auch prominente kirchliche Persönlichkeiten zu wichtigen Ereignissen einzuladen. Die Gratwanderung zwischen Distanz und Nähe zur Kirche zeigte sich dabei zum Beispiel 1973, als der Haarlemer Bischof Zwartkruis bei der Eröffnung eines neuen Depots ausdrücklich keine Festrede, sondern ‚Worte der Inspiration‘ sprach, die offenbar auf ein christliches Publikum über die katholische Gemeinschaft hinaus abzielten. Jesus hatte Geld als Götzen bezeichnet, so stellte der Bischof fest. Nur dort wo Geld genutzt würde, um Freunde zu machen und Menschen zu helfen, sei es ein akzeptables Mittel, mahnte er die geschäftstüchtige Organisationsleitung. Da SOS durch Handel versuche, die Welt zu verbessern, wünsche er der Stiftung, dass ihre Arbeit künftig bei vielen Christen Anklang finde.²⁰ Hier profitierte SOS von der Transformation der katholischen ‚schweren‘ Gemeinschaft zu einer ‚leichten‘ Gemeinschaft. Im Gegensatz zu der feindseligen Haltung der Kirche in den 1960er Jahren zeigte Bischof Zwartkruis sich 1973 mit einiger Zurückhaltung doch durchaus gewillt, eine ökumenische Botschaft zu vermitteln.²¹ Alles in allem war in den ersten Jahren der Stiftung SOS ihre Beziehung zu den Kirchen vor allem in Bezug auf die Inspiration und das kirchliche Netzwerk bedeutungsvoll. Die christliche Inspiration bewegte die Aktivisten der Stiftung zu tatkräftigem Engagement für die anfangs noch katholischen Nächsten in ärmeren Ländern. Das Netzwerk kirchlicher Kontakte ermöglichte es, hilfsbedürftige Projekte zu finden, Produkte aus aller Welt zu importieren, aber auch Unterstützung und Sichtbarkeit für die Aktionen in den Niederlanden zu gewinnen. Als seit dem Ende der sechziger Jahre die ersten Eine-Welt-Läden in Erscheinung traten, waren die Kirchen erneut

¹⁸ Van der Stelt, *Since 59*, 21–22. Zu der Politieke Partij Radikalen, siehe Gerrit Voerman, „Communisten, pacifistisch-socialisten, radicalen en progressieve christenen. De voorlopers van GroenLinks“, in: Paul Lucardie/Gerrit Voerman (Hgg.), *Van de straat naar de staat? Groenlinks 1990–2010*, Amsterdam 2010, 15–36.

¹⁹ Van der Stelt, *Since 59*, 35–44.

²⁰ „Toespraak van Mgr. Zwartkruis bisschop van Haarlem“, in: *Wereldhandel* 1. 1973, 2.

²¹ Vgl. Maarten van den Bos, *Verlangen naar vernieuwing. Nederlands katholicisme 1953–2003*, Amsterdam 2012.

in diesen beiden Funktionen bedeutungsvoll. Allerdings ergaben sich dabei aufgrund der radikalen Positionierung vieler Ladengruppen noch größere Spannungen als diejenigen, die sich aus der Positionierung am Rande der kirchlichen Netzwerke in der frühen Geschichte von SOS gezeigt hatten.

Der Anstoß für die Gründung der ersten Eine-Welt-Läden kam aus Delhi. Der niederländische Journalist Dick Scherpenzeel stellte bei der 1968 dort veranstalteten zweiten Welthandelskonferenz fest, dass die westlichen Länder nicht bereit waren, die Strukturen des Weltmarktes zugunsten der ärmeren Länder zu ändern.²² Daraufhin rief Scherpenzeel dazu auf, durch den Verkauf von Produkten aus der so genannten Dritten Welt das Bewusstsein für die ungerechten Verhältnisse auf dem Weltmarkt bei den niederländischen Bürgern zu stärken. Eine erste Aktion mit diesem Ziel startete noch im gleichen Jahr. Eine bunte Allianz engagierter Intellektueller, pazifistischer Christen, kritischer Studierender und hilfsbereiter Bürger fand sich zusammen in der ‚Rohrzuckeraktion‘. Denn obwohl außerhalb der Europäischen Gemeinschaft hergestellter Rohrzucker eigentlich günstiger sein sollte als der in Europa hergestellte Rübenzucker, war er in niederländischen Läden als Folge von Subventionen für Rübenzuckerbauern und Zölle auf Rohrzuckerimporte teurer. Durch den Verkauf dieses Rohrzuckers wollte die Organisation hautnah die Handelsstrukturen bloßstellen, die armen Ländern keine Chance gebe, sich besser zu stellen. Außerdem sollte die Aktion zeigen, dass Entwicklungshilfe keine Frage der unverbindlichen Wohltätigkeit sei. Schließlich wollten die Initiatoren durch den Import und Verkauf des Zuckers auch handfesten Druck auf die westlichen Regierungen ausüben, diese Importe zu erleichtern.²³

Die Rohrzuckeraktion versuchte ausdrücklich ein breites gesellschaftliches Spektrum anzusprechen. In ihrem Beirat versuchte der Vorstand aus möglichst verschiedenen Kreisen angesehene Unterstützer zu gewinnen. Neben dem späteren Nobelpreisträger Jan Tinbergen und Vertretern der Partij van de Arbeid hatten sich unter anderem auch Professoren der reformierten Freien Universität Amsterdam und der katholischen Hochschule Tilburg hinter die Aktion gestellt.²⁴ Aufmerksamkeit erzielte die nationale Organisation unter anderem mit dem spielerischen Austeilen von Zuckerprodukten an Politiker. Einige Tage vor dem Nikolausfest verteilte ein als Nikolaus verkleideter Sympathisant kleine Tüten Rohrzucker an Parlamentsmitglieder, während Wirtschaftsminister De Block ein Herz aus Rohrzucker von dem gütigen Heili-

²² Dick Scherpenzeel, „Praten zonder een besluit te nemen“, in: ders., *Trieste balans. Beschouwingen van Dick Scherpenzeel over ontwikkelingssamenwerking, Afrika en de Derde Wereld*, Den Haag 1976, 67–72.

²³ Flyer „Aktiesuggesties“, in: *RHCZOU*, T00248/117. Siehe auch Eduard van Hengel u.a., *Suikerraffinement. Rietsuikeraktie 1968*, [Amsterdam] 1968.

²⁴ Rietsuikeraktie 1968, in: *RHCZOU*, T00248/117.

gen in Empfang nahm.²⁵ Als die Aktion am nächsten Tag im Parlament zur Debatte stand, zeigte sich, dass sie auch unter den Abgeordneten auf viel Zustimmung stieß. Politiker verschiedenster Richtungen lobten das Engagement der Teilnehmer und die Tatsache, dass die Aktion auf der Grundlage einer eingehenden Beschäftigung mit dem Thema des Welthandels stattfand.²⁶

Eine breite Basis versuchten die Initiativnehmer der Rohrzuckeraktion auch bei den lokalen Aktivitäten herzustellen. Ihre Konzeptionalisierung ist exemplarisch für die Form, die zivilgesellschaftliche Initiativen in der Nachkriegszeit vielfach erfolgreich wählten: eine schlagfertige übergreifende Organisation ermöglichte örtlichen Gruppen, mit verhältnismäßig wenig Organisationsaufwand Aktionen durchzuführen. Lokale Initiativen konnten auf Informationsmaterial und Aktionsanleitungen solcher im Hintergrund aufgestellter Organisationen zurückgreifen. Sie konnten deshalb schnell aktiv werden und verschwanden oft nach kurzer Zeit wieder.²⁷

Für solche lokale Aktionen waren Kirchen selbstverständliche Ansprechpartner. Im Aktionsflyer riet die nationale Organisation zur Werbung über persönliche Netzwerke, Tür-zu-Tür-Aktionen, Frauengruppen, Sonderausstellungen, die lokale Presse, Lokalpolitik und Gewerkschaftsabteilungen. Lokale Teilnehmer sollten ebenso versuchen, die örtlichen Kirchen ‚zum Einsatz zu bringen‘. Die Kirchen hätten sich im Rahmen der Tagungen des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala 1968 und mit der Enzyklika *Populorum progressio* auf den Kampf für mehr soziale Gerechtigkeit verpflichtet. Jetzt könnten sie aufgefordert werden, diese Versprechen auf der lokalen Ebene mit Taten zu bekräftigen. Deshalb sollten die Teilnehmer der lokalen Aktionen anfragen, ob sie während eines Gottesdienstes sprechen oder einen Beitrag für den Gemeindebrief schreiben dürften. Vielleicht wären die Kirchen bereit Hefte über die Aktion zum Verkauf anzubieten oder selbst zu erwerben. Außerdem könnte man die Entscheidungsträger der Kirchen bitten, öffentlich zugunsten der Rohrzuckeraktion Stellung zu beziehen oder einen finanziellen Beitrag zur Aktion zu leisten.²⁸

Nicht jede Kirchengemeinschaft unterstützte jedoch bereitwillig die Aktion. In den reformierten Kirchen diskutierte man zum Beispiel lebhaft über die Frage, welche Aktionen für ärmere Länder Zuspruch erhalten sollten. Aufgrund der Empfehlung des Weltrats der Kirchen entschied ihre Synode 1970, eine Aktion zur freiwilligen Selbstbesteuerung zu unterstützen, die in den Niederlanden von den gleichen Kreisen organisiert wurde, wie die Rohrzuckeraktion. Ziel der Selbstbesteuerungsbewegung war, Bürger wohlhabender Länder dazu zu bewegen, die Differenz zwischen dem

²⁵ ANP Radiobulletin 03-12-1968, berichtnummer 71, in: *ANP Radiobulletins Digitaal 1937–1984*, anp.kb.nl [4.2.2013].

²⁶ *Handelingen van de Tweede Kamer 1968–1969*, 878–896.

²⁷ Vgl. Marc Hooghe, „Een bewegend doelwit. De sociologische en historische studie van (nieuwe) sociale bewegingen in Vlaanderen“, in: *Belgisch tijdschrift voor nieuwste geschiedenis* 34. 2004, 331–357.

²⁸ Heft „Aktiesuggesties“, in: *RHCZOU*, T00248/117.

vom Staat aufgebrachten Betrag für Entwicklungshilfe und dem von den Vereinten Nationen geforderten Anteil selbst zu spenden.²⁹ Der Rohrzuckeraktion wollte die Synode jedoch nicht öffentlich beipflichten. In den Beratungen zeigten sich zwei verschiedene Positionen. Einerseits gab es Vertreter, die eine solche Aktion für wichtig hielten, um in den Niederlanden das Bewusstsein für weltweite Verteilungsfragen zu stärken. Andererseits lehnten vor allem der Agrarwirtschaft nahestehende Kirchenvertreter die Aktion ab, weil sie der Bevölkerung in den armen Ländern keine handfesten Verbesserungen bringe, große Teile der niederländischen Bevölkerung nicht erreiche und den niederländischen Rübenzuckerbauern schade.³⁰ Nach einigen Jahren würde die Aktion tatsächlich an den Einwänden der Gegner zerbrechen. Die Teilnehmenden zweifelten immer stärker an dem tatsächlichen Nutzen für Bauern in ärmeren Ländern, während sie die niederländischen Bauern nicht anfeinden wollten.³¹

Wie die Rohrzuckeraktion entstanden an verschiedenen Orten seit 1969 auch Eine-Welt-Läden als Reaktion auf das Scheitern der Reformen des Welthandels. Manchmal handelten diese Läden Rohrzucker, in der Regel die Produkte der Stiftung SOS, die solchen Läden den Start erleichterte, in dem sie ihre Verkaufsware mittels Konsignation zur Verfügung stellte.³² Sowohl seitens SOS als auch seitens derjenigen, die sich im Umfeld der ökumenischen links gerichteten Aktionsgruppe Sjaloom für die Rohrzuckeraktion und für einen nationalen Dachverband der Eine-Welt-Läden engagierten, ging es zunächst darum, den Import von Produkten aus afrikanischen, asiatischen und südamerikanischen Ländern zu fördern.

Allerdings zeigte sich von Anfang an eine unterschiedliche Gewichtung in der Zielsetzung der Läden. Der Kreis um die Sjaloom-Gruppe und diejenigen, die seit September 1970 in dem Dachverband tätig waren, bezeichneten die Eine-Welt-Läden als ‚kosmopolitische Aktionszentren‘. Sie sollten möglichst Produkte aus Ländern verkaufen, die ‚revolutionäres Potenzial‘ besaßen. Die Einkünfte müssten der lokalen Bevölkerung zugute kommen. Die Produkte sollten exemplarisch auf die ungerechten Welthandelsstrukturen hinweisen und auch konkret mit Informationsmaterial – Flyer, Banderole, usw. – ausgestattet sein.³³ Der Dachverband hatte dabei das Ziel, durch Sammelbestellungen bei SOS Preisnachlässe zu bekommen, aber vor allem eine gemeinsame Strategie zur antikapitalistischen Politisierung der niederländischen Bevölkerung zu koordinieren. Zunächst sollte der Kapitalismus von innen bekämpft

²⁹ Vgl. Jos van Beurden, *Avonturen van een linkse geldschieder. Twintig jaar XminY*, Amsterdam 1988.

³⁰ „Synode niet achter Rietsuikeractie“, in: *Centraal Weekbladvoor de Gereformeerde Kerken in Nederland*, 14.3.1970, 2.

³¹ „Verslag van de plenaire discussie over rietsuiker in de workshop op de ledenraad van 14 dec. 1974“, in: *RHCZOU*, T00248/130.

³² „Wereldwinkel“, in: *Kosmodok* 3. 1970, Nr. 8, 4.

³³ Piet Reckman, „Strategie Wereldwinkel“, in: *RHCZOU*, T00248/130.

werden; die Eine-Welt-Läden betrachteten die Mitarbeiter des Dachverbandes als eine ‚Gegenmacht‘.³⁴

Der Vorstand von SOS stellte sich weniger radikal auf. Die Stiftung hatte zum Ziel durch den Verkauf von Produkten aus finanziell schwachen Ländern der dortigen Bevölkerung konkrete Hilfe zu leisten.³⁵ In ihrer Außendarstellung überwog das Ziel, Käufer für die verschiedenen Handwerksprodukte zu finden, die damit sowohl anderen als auch sich selbst etwas Gutes tun würden.³⁶ Über die enge Zusammenarbeit mit den Eine-Welt-Läden importierte SOS jedoch den Gegensatz zwischen pragmatischen Verkauf und politischer Aktion in ihre eigenen Reihen. Örtliche Vertreter von SOS drängten gemeinsam mit radikalen Ladengruppen auf eine strengere Selektion der Produkte, damit sie den politischen Zielen des Verkaufs gerecht werden würden.³⁷

Zunächst versuchten Paul Meijs und seine Mitstreiter die Spannungen zu lindern, indem sie sich auf die radikale Rhetorik der Dritte-Welt-Bewegung einließen und nach Handelspartnern Ausschau hielten, die politische Bildung unterstützen konnten. Anfang der 1970er Jahre gab SOS wohl auch deshalb beispielsweise dem Import von Kaffee und der Entwicklung von Informationsangeboten über den Welthandel eine hohe Priorität. Gleichzeitig wollte ihre Leitung die pragmatische Orientierung und die Bindung an die kirchlichen Netzwerke nicht aufgeben. Mit Parolen wie ‚Christ sein ... Solidarität!‘ versuchte sie, den Mittelweg der Stiftung zu unterstreichen.³⁸ Dennoch erschwerte die radikalere Aufstellung von Teilen der Organisation eine enge Anbindung an die Kirchen. Nicht alle örtlichen Ladengruppen hatten Kontakte zu Kirchen, außerdem waren viele Kirchgänger skeptisch gegenüber der politischen Ausrichtung der Bewegung. Vor allem Meijs selbst isolierte sich durch seinen autokratischen Führungsstil und seine pragmatische Orientierung am Handel zunehmend innerhalb seiner eigenen Organisation. Letztlich wurde er Anfang 1977 als Direktor ersetzt. Enttäuscht versuchte er daraufhin, eine neue Importorganisation zu gründen, die wieder ein ausdrücklich christliches Profil erhalten sollte. Allerdings gelang es ihm – wohl auch aufgrund seines schlechten Gesundheitszustands – nicht mehr, diese Neugründung zu einem Erfolg zu machen.³⁹

Die lokalen Eine-Welt-Läden hatten sehr unterschiedliche Beziehungen zu den Kirchen in ihrer Umgebung. In manchen Fällen fanden sich Gruppen über kirchliche Netzwerke zusammen, um einen Laden zu gründen. Der erste Laden, der 1969 in Breukelen eingerichtet wurde, stand zum Beispiel der örtlichen katholischen Kirche

³⁴ „Notities voor de Sjaloomgroep betreffende de Derde Wereldwinkel“, in: *RHCZOU*, T00248/130.

³⁵ „Enkele gedachten over S.O.S.“, in: *Wereldhandel* 1. 1973, H. 1.

³⁶ Vgl. „Helpen zonder Sinterklaas te spelen!“, in: *Wereldhandel* 3. 1975, H. 12, 1; „Een speciale selectie van Kerst – En sint Nicolaasgeschenkartikelen“, in: *Wereldhandel* 3. 1975, H. 12, 4.

³⁷ „Mededelingen“ und „Uittreksel beleidsplan“, in: *Wereldhandel* 4. 1976, H. 14.

³⁸ „Christen zijn ... Solidariteit!“, in: *Wereldhandel* 2. 1974, H. 7, 4.

³⁹ Arnold, „Went v'r jet dunt dan dunt v'r 't ot!“, 30–39.

nahe, obwohl er sich nicht als eine kirchliche Initiative verstand und auch viele Mitarbeiter aus anderen Kreisen bezog. Manchmal stellte eine Kirche außerdem einen Raum für den Verkauf zur Verfügung oder lud eine Ladengruppe ein, einen Warentisch in der Kirche einzurichten. Aus der Sicht des Dachverbandes waren, wie zuvor bei der Rohrzuckeraktion, Kirchen selbstverständliche Ansprechpartner unter Anderen. Wer einen neuen Laden gründen wollte, dem wurde mittels eines Flyers geraten, sich nicht nur über die Einwohnerzahl, lokale Industrie und politische Orientierungen, sondern auch über die kirchliche Zusammensetzung der örtlichen Bevölkerung zu informieren.⁴⁰ Kirchen traten auch erneut als mögliche Geldgeber in Erscheinung. In vielen Fällen hätten Initiativnehmer Kirchen bereit gefunden, zum benötigten Startkapital beizutragen, schrieb der Dachverband denjenigen, die einen Laden aufmachen wollten.⁴¹

Kirchen und Kirchgänger konnten den Aktivisten aber auch Probleme verursachen. In einem Heft, das als Anleitung für Neugründungen genutzt werden konnte, warnen die Autoren, dass es wichtig sei, den örtlichen Mittelstand gut über die Ziele und die Arbeitsweise des Eine-Welt-Ladens zu informieren. Sonst müsse man mit Widerstand aus der Lokalpolitik und aus den Kirchen aus der Umgebung rechnen.⁴² Auch in der breiteren Öffentlichkeit stießen die Ladengruppen nicht nur auf Zustimmung von kirchlicher Seite. So mussten die Mitarbeiter des Dachverbands ein Jahr nach seiner Gründung Vorwürfe in einer evangelischen Zeitung erwidern. Diese hatte die Initiative auf die in konservativen kirchlichen Kreisen anrühige Sjaloom-Gruppe zurückgeführt und bemängelte, dass man mit diesen Läden Gewinne eintreibe, über deren Verwendung Unklarheit bestehe.⁴³ Die konservative reformierte ‚Familienzeitung‘ *Nederlands Dagblad* erachtete in einem Leitartikel das Engagement von Christen in Eine-Welt-Läden gefährlich, weil sie unterstellen würden, Glaube und linker Aktivismus seien gleichbedeutend.⁴⁴

Im Unterschied zu der Geschichte der Eine-Welt-Bewegung in der Bundesrepublik spielten Kirchen in den Niederlanden auf der nationalen Ebene keine große Rolle. Auf dieser Ebene schöpfte die Bewegung zwar mit ihrer Rhetorik aus der Tradition christlicher Nächstenliebe, der Dachverband war jedoch eine eigenständige Organisation, die vor allem von mit Kirchen nur lose assoziierten Aktivisten getragen wurde. Auf der lokalen Ebene spielten, neben der christlichen Inspiration zum Engagement die Kirchengemeinschaften als Netzwerke und die Kirchen als materielle Unterstützer eine größere Rolle. Die großen Unterschiede innerhalb der niederländischen Kirchen zeigten sich in den gegensätzlichen Reaktionen auf die Ladeninitiativen. Manche Kirchen boten ihnen einen fruchtbaren Boden für ihre Initiativen, in

⁴⁰ „Landelijke vereniging van wereldwinkels – opzet“, in: *RHCZOU*, T00248/130.

⁴¹ „Wereldwinkel“, in: *Kosmodok* 3. 1970, H. 8, 3.

⁴² „Landelijke vereniging van wereldwinkels – opzet“, in: *RHCZOU*, T00248/130.

⁴³ „Hervormde wereldwinkels“, in: *Sjaloom* Nr. 1, 1971.

⁴⁴ „Aanval op het geloof“, in: *Nederlands Dagblad*, 19.10.1974.

dem sie das Engagement mit Worten und Taten unterstützten. Andere misstrauten der linken Prägung der Bewegung und kritisierten ihre konkreten Tätigkeiten und ihre geistige Ausrichtung.

Die Dritte-Welt-Bewegung radikalisierte sich im Laufe der 1970er Jahre zunehmend. Diese Entwicklung hatte mehrere Ursachen. Auf der internationalen Ebene zeigte sich beispielsweise im Rahmen der Welthandelskonferenzen, dass die westlichen Staaten nicht bereit waren, den ärmeren Ländern große Zugeständnisse zu machen. Auch in den Niederlanden selbst blieben nach einigen vielversprechenden Aktionen für sogenannte Entwicklungsländer neue Erfolge größtenteils aus. Häufig beklagten sich die Aktivisten untereinander, dass sie mit ihren Zielen vor allem einen Teil der Mittelklasse ansprächen, der aber letztlich weder sehr radikal, noch sehr interessiert an größeren politischen Aktionen war. Trotz der ambitionierten und von der Regierung üppig subventionierten Bildungsanstrengungen änderte sich dies kaum.⁴⁵ Außerdem zeigte sich der Einzelhandel als ein zäher Gegner. Geling es einmal, mit einer Boykottaktion geächtete Produkte aus den niederländischen Supermärkten zu vertreiben, so wurden diese oft kurze Zeit später schon wieder ins Sortiment zurückgenommen.⁴⁶ Schließlich verschwanden auch immer mehr ausländische Inspirationsquellen von der Bildfläche. Der Vietnam-Krieg ging zu Ende, der Chilenische Präsident Salvador Allende wurde gestürzt und mancher Staatschef eines ‚ungebundenen‘ Staates entpuppte sich als gewissenloser Diktator.⁴⁷

Die Eine-Welt-Läden radikalisierten sich in vielen Fällen genau so stark wie andere Teile der Dritte-Welt-Bewegung. Manche Ladengruppen entschieden sich dazu, keine Waren mehr verkaufen zu wollen, weil sie mit dem Verkauf das kapitalistische System aufrechterhalten würden.⁴⁸ Viele Gruppen hinterfragten die Gegenüberstellung von armen und reichen Ländern. Der relevante Gegensatz, so schrieb auch die Arbeitsgruppe des Dachverbandes der Eine-Welt-Läden, die sich mit der Bedeutung des Produktvertriebs auseinandersetzte, sei nicht der zwischen Erster und Dritter Welt, sondern zwischen den Nutznießern und den Opfern des Kapitalismus in aller Welt. Man sollte also von Länder- zu Klassengegensätzen umdenken.⁴⁹ Ladengruppen konzentrierten sich in Anlehnung an solche Ideen auf ihre Tätigkeit als Aktionszentrum oder beschränkten sich auf das Austeilen und Verkaufen von Lektüre, die zu mehr Einsicht in die gesellschaftlichen Strukturen anregen sollte.

Diese Radikalisierung der Dritte-Welt-Bewegung hat viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Neben den scharfen Parolen ihrer Wortführer und der zunehmenden Rat-

⁴⁵ Maarten Kuitenbrouwer, *De ontdekking van de derde wereld. Beeldvorming en beleid in Nederland 1950–1990*, Den Haag 1994, 64–91.

⁴⁶ „Kruidenier meet zich met actiegroep“, in: *Volkskrant*, 22.9.1973.

⁴⁷ Kuitenbrouwer, *Ontdekking*, 231–247.

⁴⁸ Vgl. Beerends, *Derde Wereldbeweging*, 132–133.

⁴⁹ Mia Goos/Willem van het Hekke, *Wereldwinkels en producten. Theorie & praktijk*, Utrecht 1977, 6–11.

losigkeit der örtlichen Gruppen gab es jedoch auch Eine-Welt-Läden, die sich weiterhin mit dem pragmatischen Verkauf von Produkten zugunsten der Bevölkerung in ärmeren Ländern beschäftigten. Außer SOS entstanden seit den 1970er Jahren beispielsweise weitere Importorganisationen. Nebst der Stichting Ideële Import (dt. ‚Stiftung Ideeller Import‘), die sich auf Importe aus Ländern mit linken Regierungen beschränkte, gründete der humanistische Verband ‚Humanistisch Instituut voor Ontwikkelingshulp‘ (HIVOS, dt. ‚Humanistisches Institut für Entwicklungshilfe‘) 1974 eine eigene Gesellschaft, die sie ABAL (‚Afzet Bevordering van Artikelen uit Landen in Ontwikkeling‘, dt. ‚Absatzförderung von Produkten aus Entwicklungsländern‘) nannte. Ihre Produkte vertrieb sie in eigenen Läden, in humanistischen Seniorenheimen aber manchmal auch über reguläre Warenhäuser.⁵⁰

Eine entscheidende Wende, bei der diese pragmatische Tradition aufgegriffen wurde, durchlief die Bewegung für den fairen Handel in den 1980er Jahren in verschiedenen westlichen Ländern. Hatten die Aktivisten für *fair trade* bis dahin ihre Produkte fast ausschließlich über alternative Kanäle vertrieben, so suchten jetzt in Europa und in den USA verschiedene Organisationen nach Wegen, fair gehandelte Produkte im regulären Handel zum Verkauf anzubieten.⁵¹ Eine über die niederländischen Grenzen hinweg einflussreiche Initiative dazu ergriffen Mitte der 1980er Jahre der Priester Frans van der Hoff und Nico Roozen, ein Vertreter des Hilfswerks Solidaridad.⁵² Beide waren dem fairen Handel schon lange verbunden, van der Hoff durch seine Arbeit mit Kaffeebauern in Mexiko, Roozen durch sein Engagement in der niederländischen Dritte-Welt-Bewegung. 1985 tauschten sie sich zum ersten Mal aus über die bisherigen Versuche, Wohlfahrt gerechter zu verteilen. Sie stellten fest, dass Hilfsprojekte neue Abhängigkeiten schufen und häufig über die hintergründigen ungerechten Strukturen hinwegtäuschten. Wenn es gelingen würde, den Menschen in Ländern wie Mexiko einen gerechten Lohn für ihre Arbeit zu geben, wäre wirkliche Veränderung möglich. Die bisherigen Versuche, fairen Handel in die Praxis zu bringen, hätten jedoch nur eine sehr kleine Gruppe erreicht und böten deshalb Produzenten keinen ausreichenden Absatzmarkt. Deshalb wollten Roozen und van der Hoff den Verkauf fair gehandelter Produkte über reguläre Kanäle anstreben.⁵³ Dazu wollten sie allerdings nicht wie bisherige Initiativen selbst Produkte importieren,

⁵⁰ Frans Bieckmann/Ellen Lammers, *Hivos! 1968–2008. Een onvoltooide geschiedenis: van hulp naar andersglobalisme*, Amsterdam 2008, 35–39.

⁵¹ Corinne Gendron/Véronique Bisailon/Ana Isabel Otero Rance, „The Institutionalization of Fair Trade: More Than Just a Degraded Form of Social Action“, in: *Journal of Business Ethics* 86. 2009, 63–79; Laura T. Reynolds/Michael A. Long, „Fair/Alternative Trade. Historical and Empirical Dimensions“, in: Laura T. Reynolds/Douglas L. Murray/John Wilkinson (Hgg.), *Fair Trade. The Challenges of Transforming Globalization*, London – New York 2007, 15–32.

⁵² Stephanie Barrientos/Michael E. Conroy/Elaine Jones, „Northern Social Movements and Fair Trade“, in: Reynolds u.a. (Hgg.), *Fair Trade*, 51–62.

⁵³ Nico Roozen/Frans van der Hoff, *Fair trade. Het verhaal achter Max Havelaar-koffie, Oké-bananen en Kuyichi-jeans*, Amsterdam 2001, 9–14.

sondern ein Gütesiegel entwickeln, dass jeder reguläre Händler erwerben könne, um seine Produkte als fair gehandelte Ware zu kennzeichnen.⁵⁴

Bei der Umsetzung dieser Vision spielten Kirchen eine entscheidende Rolle. Zunächst ergriff das interkonfessionelle Hilfswerk Solidaridad die Initiative, die Pläne weiter auszuarbeiten. Es arbeitete dabei eng mit anderen interkonfessionellen Gremien zusammen, die sich ebenfalls mit der weltweiten Verteilungsproblematik beschäftigten.⁵⁵ Gemeinsam mit diesen Gremien und mit Sympathisanten aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen wurden die Möglichkeiten für ein Gütesiegel und für den Einstieg fair gehandelten Kaffees in den regulären Markt ausgelotet.⁵⁶ Aus diesen Erkundungen ging die Initiative hervor, 1988 eine Stiftung zu gründen, die das Gütesiegel an Händler verleihen sollte. Die Stiftung nannten Roozen und seine Mitstreiter ‚Max Havelaar‘, nach dem gleichlautenden Roman des Schriftstellers Multatuli, der mit diesem Buch im 19. Jahrhundert Missstände in dem kolonialen Kaffeehandel angeprangert hatte. In der Stiftung hatten Vertreter protestantischer, katholischer und interkonfessioneller Organisationen einen Sitz, daneben auch Repräsentanten von Verbraucherverbänden, von Importorganisationen und aus der Kaffeebranche.⁵⁷ Der Entwicklungsökonom Jan Tinbergen, der bereits die Rohrzuckeraktion in den 1960er Jahren unterstützt hatte, übernahm den Ehrenvorsitz der Stiftung Max Havelaar.⁵⁸

Im Rahmen der Gründung der Stiftung Max Havelaar zeigten sich die Vorteile, die pragmatisch ausgerichtete Organisationen aus der Zusammenarbeit innerhalb ‚leichter‘ Gemeinschaften ziehen können. Denn obwohl Solidaridad keine zentrale Einrichtung der niederländischen Kirchen war, konnte sie ihre Kontakte zu den Kirchen für diese Initiative aktivieren, ohne sich jedoch auf eine Konfession oder auf eine ausschließlich christliche Ausrichtung festzulegen. Die Kirchen erklärten sich bereit, die Stiftung finanziell großzügig zu unterstützen. Von den 3,5 Millionen Gulden des Startkapitals stellte das Entwicklungsministerium ungefähr 300.000 zur Verfügung. Die übrigen Mittel stammten fast ausschließlich aus kirchlichen Kassen.⁵⁹ Die Zusammenarbeit mit vielen verschiedenen Kirchen führte zu einer überwiegend positiven Reaktion auf die Initiative bei dem christlichen Teil des niederländischen Publikums. Gleichzeitig konnte die neue Stiftung zum Beispiel durch den Vorsitz Tinbergens, der der PvdA nahestand, aber als Nobelpreisträger auch in anderen Kreisen großen Respekt genoss, über kirchlich geprägte Netzwerke hinaus Unterstützung sicherstellen. Dieser Erfolg eines gemäßigten Kurses ist angesichts der wissenschaft-

⁵⁴ Michael von Hauff/Katja Claus, *Fair Trade. Ein Konzept nachhaltigen Handels*, Konstanz – München 2012, 89–91.

⁵⁵ „‚Zuivere koffie‘ kan wereldwinkels de das om doen“, in: *Leeuwarder Courant*, 6.2.1988.

⁵⁶ Roozen, *Fair trade*, 108–120; „Koffiebranders willen meer ‚zuivere koffie‘ gebruiken“, in: *Nederlands Dagblad*, 10.9.1988.

⁵⁷ „‚Zuivere koffie‘ voortaan onder de naam ‚Max Havelaar‘“, in: *Leeuwarder Courant*, 11.6.1988; „Oproep ‚zuivere koffie‘ te drinken“, in: *Nederlands Dagblad*, 19.10.1988.

⁵⁸ „Vanaf oktober Max Havelaar-koffie te koop“, in: *Nederlands Dagblad*, 15.6.1988.

⁵⁹ „Drie ton voor ‚zuivere koffie‘“, in: *Het Vrije Volk*, 13.10.1988.

lichen Beobachtung, in der ein solcher Kurs häufig als Gefahr für den Erfolg des fairen Handels bezeichnet wird, auffällig.⁶⁰

Die Nachteile ‚leichter‘ Gemeinschaften für zivilgesellschaftliche Initiativen wurden jedoch ebenfalls in dem Anlauf der neuen *fair trade*-Initiative ersichtlich. Es war zwar möglich, viele verschiedene Gruppen an Max Havelaar zu beteiligen, gleichzeitig aber schwer, die Aktivisten aus dem Umfeld der Dritte-Welt-Bewegung auf die Neugründung zu verpflichten. So kam es, dass der Dachverband der Eine-Welt-Läden sich nicht unter den vielen Beteiligten wiederfand. Beim nationalen Kongress des Verbands machte sich Unmut über die Initiative von Solidarad und ihren Mitstreitern breit. Vertreter der angeschlossenen Eine-Welt-Läden bemängelten, es sei nicht akzeptabel, wenn fair gehandelte Produkte in den Regalen der regulären Supermärkte neben Obst aus Chile und Süd-Afrika lägen. Außerdem fürchteten die Gegner, durch den Verkauf von fairem Kaffee in den Supermärkten selbst viele Kunden zu verlieren, weil gerade Kaffee für die Läden eine wichtige Einnahmequelle war. Befürworter der Stiftung Max Havelaar hatten beim Kongress eingewendet, die Läden könnten sich dank dieser Initiative als Spezialisten für den fairen Handel gar größere Aufmerksamkeit und Zulauf sichern. Außerdem hätten die Ladengruppen mehr Gelegenheit, sich anderen Aktionen zu widmen. Diese Argumente der Befürworter konnten jedoch nicht genug Vertreter umstimmen. Den Sitz im Stiftungsrat von Max Havelaar nahm der Dachverband der Eine-Welt-Läden nicht an.⁶¹

Trotz dieses anfänglichen Widerstands seitens der Eine-Welt-Läden konnte Max Havelaar sich seit 1988 in den Niederlanden als eine einflussreiche Initiative etablieren. Nachdem fair gehandelter Kaffee eine Nische in den Supermärkten erworben hatte, versuchten die Initiativnehmer auf ähnlicher Weise weitere faire Produkte zu vermarkten. Mittlerweile hat die Stiftung Max Havelaar in den Niederlanden eine Schlüsselstellung als Organisation, die Produkte mit dem Label ‚fair trade‘ versehen kann, und großflächige Werbekampagnen für derartige Produkte initiiert. Über die Landesgrenzen hinweg arbeitet sie mit ähnlichen Labelling-Organisationen in der ganzen Welt zusammen. Dabei bleibt in den Niederlanden SOS, heutzutage unter dem Namen Fair Trade Original, ein bedeutender Partner als Importorganisation für fair gehandelte Ware. Auch heute noch zählen kirchliche Organisationen zu den wichtigsten Unterstützern ihrer Aktionen.

In der Geschichte des fairen Handels in den Niederlanden spielten Kirchen somit immer wieder eine einflussreiche Rolle. Als Vermittler der Inspiration zum Engagement, als Träger von Netzwerken, auf die Engagierte zurückgreifen konnten, und als Beiträger materieller Unterstützung traten sie seit den 1950er Jahren in Erscheinung, als verschiedenartige Gruppen sich für eine gerechtere Struktur des weltweiten Handels

⁶⁰ Daniel Jaffee, *Brewing justice. Fair trade coffee, sustainability, and survival*, Berkeley – Los Angeles – London 2007.

⁶¹ „„Zuivere koffie‘ kan wereldwinkels de das om doen“, in: *Leeuwarder Courant*, 6.2.1988.

einsetzen. Obwohl Kirchen die Entstehung einer Bewegung für einen fairen Handel also häufig förderten, stellte diese Bewegung auch eine Herausforderung für sie dar. Vor allem in den späten 1960er und in den 1970er Jahren standen manche Kirchengemeinschaften dem linken Profil der Ladengruppen, ihrer Verbände und ihrer Netzwerke kritisch gegenüber. Andere Gemeinden begrüßten gerade diesen engagierten Stil und stellten sich billigend hinter seine Träger. In den divergierenden Reaktionen auf die Eine-Welt-Bewegung spiegelten sich somit die großen Unterschiede zwischen den niederländischen Kirchengemeinschaften.

Die Herausforderung dieser Unterschiede war seit den 1960er Jahren umso größer, weil das Ideal einer schweren Gemeinschaft, die ihre Mitgliedschaft durch eine exklusiv definierte Identität und ein umfassendes Netzwerk eigener Organisationen integrierte, von vielen Christen aufgegeben wurde. Die Dominanz leichter Gemeinschaften erschwerte einerseits eine Positionierung gegenüber Gruppen, die sich am Rande der kirchlichen Netzwerke befanden. Andererseits zeigte sich beispielsweise bei der Gründung der Stiftung Max Havelaar, dass die Situation für solche Initiativen durchaus vorteilhaft sein konnte: Während sie erhebliche materielle und immaterielle Unterstützung seitens der Kirchen empfing, konnte sie sich gleichzeitig so positionieren, dass sie auch für nicht kirchlich gebundene Kreise attraktiv war. In der breiten kirchlichen Basis für Max Havelaar wurde auch ersichtlich, dass Initiativen für fairen Handel, die anstelle eines radikalen Ethos ein pragmatisches und reformerisches Profil aufwiesen, für die Kirchengemeinschaften leichter zu integrieren waren.

Die Beziehungen der Kirchen zu der Bewegung für fairen Handel haben sich als eine dauerhafte Herausforderung für beide Beteiligte erwiesen. So rasch eine Initiative innerhalb einer leichten Gemeinschaft Unterstützung erwerben kann, so schnell kann diese Unterstützung auch wieder vorenthalten werden. Sowohl Kirchen als auch Organisationen für den fairen Handel verspüren in den letzten Jahrzehnten die Schwierigkeit, einmal aktivierte Menschen dauerhaft einzubinden. Eine spezielle Spannung zwischen diesen Organisationen und den Kirchen geht aus der Tatsache hervor, dass beide für sich beanspruchen, eine Interpretation der christlichen Traditionen auszutragen. In manchen Fällen decken sich diese Interpretationen. Die Aktivisten für den fairen Handel bewegen sich allerdings in der Regel am Rande der kirchlichen Gemeinschaften und arbeiten häufig mit nicht kirchlich gebundenen Menschen zusammen. Das schwierige Gleichgewicht zwischen kirchlicher Anbindung und breiten Zusammenarbeit ist seit den 1980er Jahren durch die Dominanz eines gemäßigten Kurses in der Bewegung weniger problematisch geworden. Die zunehmende Professionalisierung und Kommerzialisierung des fairen Handels bei gleichzeitigem Rückbesinnen der niederländischen Kirchen auf ihr soziales Profil könnten aber künftig zu neuen Spannungen führen.⁶²

⁶² Vgl. Gavin Fridell, „Fair Trade, Free Trade and The State“, in: *New Political Economy* 15. 2010, 457–470; James Kennedy, *Stad op een berg. De publieke rol van protestantse kerken*, Zoetermeer 2010.